

1.12.1918

## Die Kaserne des Todes.

### Die Auflösung des Reservespitals 19 bevorstehend.

Die Auflösung des Reservespitals 19 als Tuberkulospital geht langsam von statten. Nach den getroffenen Anordnungen sollte dieser Ansteckungsherd, dem so viele Soldaten eine Verschlechterung ihres Zustandes zu danken hatten, als Tuberkulospital schon aufgelöst sein, aber leider ist dieser wünschenswerte Zustand noch nicht erreicht. Es sind nun genau acht Wochen verfloßen, seitdem die Auflösung dieses Spitals grundsätzlich beschlossen wurde, aber diese lange Spanne Zeit hat nicht hingereicht, die neue Ordnung der Dinge zu schaffen. Jetzt erst in der allerletzten Zeit rührt sich in der Sache etwas, die Lösung, die anscheinend gefunden wurde, ist aber nicht die glücklichste, sie bedeutet nur bedingt eine Besserung gegen das Heute.

So viel wir erfahren, ist geplant, die Tuberkulösen auf die Kriegsspitäler in Baumgarten, Grinzing und Meidling aufzuteilen, soweit sie nicht im Kriegsspital 1 am Fldgersteig in Ditzing untergebracht werden können. Dieses ist in eine einzige große Tuberkuloseheilstätte gewandelt und es hat verhältnismäßig gute Bedingungen. Es ist aber heute voll belegt. Von den übrigbleibenden hat die besten natürlichen Bedingungen Grinzing. Der industriearme Bezirk Döbling hat die geringste Rauchbelästigung und der ebene Plan auf den Aedern zwischen Grinzing und Sievering, auf den das Spital gestellt ist, erlaubt der Sonne überallhin den Zutritt. In zweiter Linie steht Baumgarten, das wegen der Nähe des Hütteldorfer Bahnhofes und des Heizhauses Hütteldorf, wie auch wegen der vielen Fabriken in Baumgarten und Breitensee vielfacher Rauchbelästigung ausgelegt ist. Das ungünstigste ist das Kriegsspital Meidling, das an der Ditlehne von Schönbrunn unterhalb des Tivoli errichtet ist. Wohl ist es an das große Luftbecken Schönbrunn gelehnt, aber das den Berg hinantriebende Meidling hat insbesondere auf der Höhe große Fabriksbetriebe stehen, deren Rauch der Ostwind über das Spital trägt, während der Südwest die Rauchsäulen von Altmannsdorf und von der Südbahn zuträgt. Vom Winter ist dieser sehr freiliegende Platz sehr heimge sucht. Zu dem noch eines. Die Wäscherei des Kriegsspitals 4 ist so unglücklich angelegt, daß der ganze Rauch des Betriebes über das Paradenspital getragen wird. Gegenwärtig wohl nicht, weil es an Heizstoffen fehlt und die Wäscherei kalt steht — aber wenn wieder Kohlen da sein werden, dann gibt es auch Rauch und damit Qual für die Lungenkranken.

Nach allem, was bis jetzt bekannt ist über die neue Unterbringung der Tuberkulösen von der Troststraße scheint es, daß der größte Teil der Kranken nach Meidling gebracht werden soll, obgleich sehr vieles

dagegen spricht. Meidling birgt heute schon einige hundert tuberkulöse Soldaten, erhält es noch großen Zuschub an Tuberkulösen, dann ist die Gefahr gegeben, daß das Meidlinger Spital bald zum zweiten großen Tuberkulöspital wird. Dies muß auch darum verhindert werden, daß nicht in den einzelnen Kranken die vorgefasste Meinung entsteht, er komme in ein Absterbespital, welchen auf das Reservespital Nr. 19 nie hat überwinden können. Die glücklichste Lösung wäre darum unter den gegebenen Verhältnissen die, daß in allen Wiener Kriegsspitälern den internen Abteilungen Tuberkuloseabteilungen angegliedert würden. Nicht allzu große, um es den leitenden Ärzten zu ermöglichen, jeden Fall wirklich für sich zu behandeln.

Hand in Hand damit müssen zwei Maßnahmen gehen, Erstens muß die Erziehung der Tuberkulösen zur Bekämpfung der Weiterverbreitung viel ernster betrieben werden, als dies bis jetzt geschieht, durch immerwährende mündliche und gedruckte Aufklärung, durch Beispiele vor allem, durch strengste Anhaltung zur Reinlichkeit, woran es in Meidlinger Spital ebenso fehlt wie in der Troststraße, weil man noch immer für Tuberkulöse zu wenig, oft gar keine Seife hat; dann aber muß getrachtet werden, möglichst viele Tuberkulöse, die draußen eine bessere Ernährung nachweisen können, auf längere Zeit zu beurlauben. Insbesondere kann diese Maßnahme dort gut wirken, wo es sich um Kranke aus dem Kreise der ländlichen Bevölkerung handelt. Wichtig ist aber, daß der Tuberkulöse vorher gelernt hat, sich so zu benehmen, daß er nicht andere gefährdet.

Die Zahl der tuberkulösen Soldaten, die noch vor wenigen Wochen mit 45.000 angegeben wurde, wächst Tag um Tag.

Die Unterbringung von 900 tuberkulösen Soldaten — um so viele handelt es sich in der Troststraße — ist nur eine verschwindend kleine Sache. Sie ist aber groß genug, um an ihr die Schwierigkeiten erlernen zu lernen, die sich einer so großzügigen Vor- und Fürsorge entgegenstellen, wie sie nötig wäre. Die wichtigste Vorsoorge muß die sein, daß wir bei den Mäxierungen der jungen Mannschaft mit größter Vorsicht zu Werke gehen. Wie viele von den Siebzehn- und Achzehnjährigen, die vor einem Jahre als geeignet befunden wurden, bevölkern heute die Tuberkulöspitäler, wie viele sind schon gestorben! Unsere Fürsorge aber muß darin bestehen, daß wir nicht in raucherfüllten Industriebezirken, sondern in ländlichen Bezirken Heilstätten für Tuberkulöse errichten. Je länger die Militärgesundheitspflege damit wartet, je länger sie auf Kosten des Lebens und der Gesundheit der tuberkulösen Soldaten herumspulst, desto fester wird sich die Meinung herausbilden, daß sie nicht fähig ist, die große Aufgabe zu lösen. Da diese Unfähigkeit aber den Staat Bürger kostet, die gleichwohl noch nützliche Glieder der Gemeinschaft sein könnten, so werden seine Organe wachsam sein müssen. Nichts wäre unangebrachter als auch hier den alten österreichischen Söhndrian gelten zu lassen: „Es wird schon irgendwie gehen.“ Hier kommt alles darauf an, wie es geht, nicht daß es irgendwie gehe.

Die Öffentlichkeit hat ein Recht, zu verlangen, daß ihr endlich klar gesagt werde, was die Militärgesundheitspflege plant, sie muß das Bewußtsein erlangen, daß der Militärgesundheitspflege weder der gute Wille noch die Fähigkeit mangelt. Daran, wie den Bewohnern der „Kaserne des Todes“ ihr neues Schicksal bereitet wird, wird man beides erkennen können.